

Zu den älteren Sehenswürdigkeiten haben sich im Laufe der letzten Jahre verschiedene neue gesellt. Die auch über Danzigs Grenzen hinaus bekannteste von ihnen ist, abgesehen von einem eleganten Völkerbundskommissar und einem miesen Tabaksmonopol, zweifellos der Senatspräsident *Sahm*, ein Mann von gut und gern 2 Meter 10 Körperhöhe. Er ist mit dem Hamburger Boxer Sahm nicht im mindesten identisch. Präsident Sahm genießt die schönste Popularität, die man sich denken kann: er ist schon bei Lebzeiten in das Volkslied eingegangen, zum Beispiel singt man in Danzig um die Weihnachtszeit (und nicht bloß dann) „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, ein Sahm wacht“, und das biedere Wanderlied „Immer lang Sahm voran, immer lang Sahm voran“ scheint für die noch fehlende Danziger Nationalhymne wie geschaffen . . .

Halt, es gibt ja eine eigene Danziger Nationalhymne, aber die ist nur auswärtigen Besuchern bekannt. Einem Eingeborenen kann es passieren, daß sich bei irgendeinem Kongreß sein reichsdeutscher Nebenmann urplötzlich erhebt und eine Lohengrin-Haltung annimmt; befragt, was um Himmels willen denn los sei, äußert er diskret tadelnd: „Ihre Nationalhymne wird gespielt!“, worauf man sich einigermaßen verlegen von seinem Stuhl emporwindet. Es ist eine peinliche Situation.

Um gleich noch etwas über die vielen hier stattfindenden Kongresse hinzuzufügen, so sind sie vor allem dazu da, um einem Senatsmitglied die Gelegenheit zu bieten, eine Begrüßungsansprache zu halten, in der das Adjektiv „deutsch“ den Rhythmus des Satzbaues bestimmt. Wie überhaupt jede Rede um dieses strapazierte Beiwort herum gesprochen wird. Es ist wirklich erstaunlich, daß Danzig trotzdem tatsächlich deutsch geblieben ist.

Von dem Danziger Dialekt, einer noch von keiner Dissertation ergatterten handfesten Variation des Plattdeutschen, zehren mehrere Heimatdichter und zwei allseits beliebte Journalisten. Wenn einem nichts mehr einfällt, läßt sich das im Dialekt meist sehr hübsch und wirkungsvoll ausdrücken, ein schriftstellerischer Kniff, zu dem Artur Brausewetter, Pfarrer zu St. Marien und Hersteller zahlreicher Romane, leider nicht greift. So muß jeder bei der Lektüre seiner Werke bald merken, daß dem Autor nichts eingefallen ist, was dem Rufe eines Dichters immer abträglich zu sein pflegt.

Furchtbar eingebildet, wenn auch nicht ganz ohne Grund, sind die Danziger auf ihr Stadtbild. Um seine peinliche Erhaltung werden wüste Architektenkämpfe ausgefochten, oft sogar mit Lichtbildern und unter fleißiger Benutzung sehr grober Ausdrücke. In den letzten Monaten etwa ging es um das Schicksal eines Turmes heiß her, es ist der sogenannte Milchkannenturm, ein wackerer, massiver alter Herr, er sieht genau so sympathisch aus, wie wackere alte Herren eben aussehen. Aber er hat das besondere Pech, unverrückbar im Wege zu stehen. Die einen wollen ihn daher stracks auf Abbruch verkaufen, während die anderen an ihm einen ästhetischen Narren gefressen haben, tja, so liegen die Dinge, und mit dem Zitat „Eure Sorgen möcht ich haben!“ kommt man da auch nicht viel weiter, verdirbt es jedoch gründlich mit beiden Parteien

Na, und das Stadttheater ist 127 (in Worten: Einhundertsiebenundzwanzig), sein Intendant 61 Jahre alt. Dies weise bedenkend, hat man sich am Ende der vorigen Spielzeit entschlossen, ihm, dem Intendanten nämlich, den Titel General-